



»Nicht vom Himmel gefallen«

Vorgeschichten zur Geschichte der 68er – von Peter Grohmann*

In: *express* 3/2018

Jahr der Jubiläen – 200 Jahre, 50 Jahre... Zeit und Anlässe genug, auf die verzweigten, verästelten, verwegenen Vorgeschichten des SB zu schauen. Den Anfang macht Peter Grohmann für den Raum Stuttgart. Wir ermuntern zur Fortsetzung...

Konrad Adenauer erklärte am 5. April 1957, die neue Generation von taktischen Nuklearwaffen sei nichts weiter als die Weiterentwicklung der Artillerie. Deutschland könne nicht darauf verzichten. Der Kanzler hatte den Zugriff auf Atomsprengköpfe für eine Reichweite von 15 bis 20 km gefordert, wurde aber überhört. Im Göttinger Manifest protestierten 18 der angesehensten Atomforscher (u.a. Otto Hahn, Max Born, Werner Heisenberg) schon am 12. April 1957 gegen die von Adenauer und F. J. Strauß angestrebte atomare Aufrüstung der Bundeswehr.

Viele andere Wissenschaftler waren eingeschüchtert und fürchteten Repressionen der Republik. So entsteht »Außerparlamentarische Opposition« (ApO).

Gegen die Remilitarisierung der Bundesrepublik formierte sich früh schon Widerstand im Land: Die Deutschen hätten's lieber auf ewig neutral gehabt wie die Österreicher seit 1955. Auch die Option des polnischen Außenministers Rapacki – atomwaffenfreie Zonen in Mitteleuropa – passte nicht ins Konzept der Westalliierten.

Gegen die Aufrüstung der frühen Jahre formierte sich in der Kampagne »Kampf dem Atomtod« breiter Widerstand, organisatorisch und finanziell getragen von SPD und Gewerkschaften, linken Jugendorganisationen, Prominenten und örtlichen Komitees. Am 17. April 1958 fanden bundesweit Kundgebungen und Demonstrationen statt, in Hamburg standen die städtischen Verkehrsmittel eine Stunde still. Doch allenfalls ein erster großer politischer Streik hätte die Wende bringen können. Aber die staatstreuen Akteure scheuten das Risiko der Staatskrise. Auch die Großaktionen 1958 konnten den Aufrüstungsbeschluss des Bundestags vom 25. März 1958 nicht verhindern oder gar rückgängig machen.

Welt in Sünde

Die 60er Jahre werden thematisch eingebombt – Krieg und Untergangsängste – von Heinrich Böll und Thomas Dehler, Robert Jungk, Erich Kästner, Eugen Kogon, Martin Niemöller. Im Unter- und Hintergrund werkelten seit 1956 fleißig die verbotenen Kommunisten, stritten vergeblich um KZ-Renten und bekamen es mit den Richtern aus der Nazi-Zeit zu tun. Die Kirchen sahen die Welt in Sünde und waren weit weg von jeder Beichte. Im Regierungslager regierten die alten Kameraden, sofern sie nicht fette Pensionen hatten. Fidel Castro und Che Guevara winkten aus Übersee – sie immerhin hatten eben ein US-gelenktes Terrorregime gestürzt. Unsereins aber stürzte sich auf die Antibabypille, die den Ostermärschen Auftrieb gab, freute sich naiv über John F. Kennedy, der freilich eine bessere Figur machte als Heinrich

Lübke. Die SPD hatte sich mit ihrem Godesberger Programm von vermeintlich überflüssigen Klamotten befreit und nicht bedacht, dass es auch mal kälter werden könnte – und ich machte auf der Schwäbischen Alb Hochzeit, zivilen Ersatzdienst als Gärtner und war neben dem Ausgeizen von Tomaten ganz darauf konzentriert, die Welt zu retten, was letztlich zu meinem Ausschluss aus der SPD führte. Ich war nicht allein. Parteiausschlüsse gab es von der Stange.

In diesen Jahren lernten wir Gretchen und Rudi Dutschke kennen, wurden die Samen gelegt für die 68er, die Außerparlamentarische Opposition. Wir sind ja auch nicht vom Himmel gefallen.

Notfall-Kommunikation

Weil es keine Handys gab, kaum Telefon, nirgends Kommunikation, waren wir in den frühen 60ern gezwungen, uns zu treffen. Entweder in den Wohnungen (der Eltern, noch vor '60) oder eben ›Selfie‹, Auge in Auge am Arbeitsplatz, Gespräche in der kleinen und großen Pause, Debatten nach Feierabend, Bier, Gruppenabende, Wanderungen, Seminare am Wochenende, Zeltlager. Briefe schreiben, echte Leute besuchen, Bücher lesen. Musik, Moorsoldaten und Moritaten. Abendschule. Wir waren viel unterwegs auf dem dritten Bildungsweg.

Die Welt war interessant, innen wie außen, der Jubel der Kriegsgegner über gewonnene Befreiungskriege laut. Schon gehört? Patrice Lumumba. Grigoris Lambrakis, Griechenland. Linke Helden haben kurze Leben. Der ist auch längst vergessen: Adolf Eichmann. Augstein muss in den Knast. Am Stuttgarter Schlossplatz unter den Kastanien jeden Abend bis tief in die Nacht lustgetränkte Volks-Debatten, spontane Aktionen gegen F.J. Strauß oder die neuen Luftschuttsirenen, Soldaten bleiben Mörder, die Straßenbahnen oberirdisch, wie es sich gehört. Wild plakatieren, viel poussieren.

Nato nein? Autokorso in die Innenstadt: Ich musste beim Stuttgarter Polizeipräsidenten die Slogans zur Genehmigung vorlegen. 1964 bekommt Robert Havemann, Widerstandskämpfer, in der DDR Berufsverbot, der Auschwitz-Prozess in Frankfurt beginnt, wir gründen in der Leonhardstraße 8 den Stuttgarter Club Voltaire (1964-1971). Frankfurter Schule: Heiner Halberstadt (rote SPD-Socke, gab's in echt), Heide Baschè und andere hatten da Nasenlängen vor uns den Club Voltaire Frankfurt getauft.

Wir

Wir? Lohnabhängige, undogmatische Linke, Junge, Künstlerinnen. Viele, die in diesen Jahren in der Stadt der Auslandsdeutschen Wegweiser aufstellten, etwa Fritz Lamm und Susanne Leonhardt, Rose Acker, Eugen Eberle, Helga Schmalenberger, Uta Bitterli. Willi Hoss, Carsten Kunkel, Otto Höft. Niedlich, Kiwus, Esser, Podlech. Helmut Mader. Katja Tenholt. Jack Beck. Jutta Österle. Wolfgang Killgus, Margot Wilhelmy. Jürgen Holtfreter. Kurt Blank. Ich. Viele.

Es waren die Jahre des Nelson Mandela, der Millionen »Gastarbeiter«, der Bilder von Bomben und Napalm in Vietnam, der Erinnerung an Hiroshima, des Gestanks der alten Kameraden in Ämtern und Würden und der von uns gepamperten Diktaturen weltweit. Wir waren uns für die Franco-Faschisten nicht zu schade und nicht für Portugals Salazar, nicht fürs Apartheid-Regime in Südafrika. Es gab keine Militärdiktatur, mit der wir nicht Du auf Du waren.

Wir, unser Land, unsere Wirtschaft. Unsere Politik. Da konnteste noch so oft sagen: Nich' in meinem Namen – aber eben, das ergab:

Prima Klima für die ApO

Im Club Voltaire gab es Weisheit mit Löffeln zu fressen, und wir haben tüchtig zugelangt. Mitunter hat es geholfen. Solche Dreh- und Angelpunkte sind heute, 2018, selten. Sie finden sich in Stuttgart vielleicht noch bei der Spätgeburt der 68er, den AnStiftern. Dabei war damals schon die Einheitsfront kein erklärtes Ziel, es reizten eher die Dissidenten, ob in Ungarn, Po-

len, der CSSR, der DDR, die Abweichler von SPD und KPD, die Häretiker, und es störten eher die Sektierer, die Blindgänger, die Gläubigen aus allen Lagern. Und es war eben kein elitäres Gequatsche bis tief in die Nacht, kein Debattieren, bis die letzten Lohnabhängigen die Schnauze voll hatten und ins Bett mussten. Schichtbeginn 6 Uhr.

Politische Praxis für den Alltag war mehr. Da war der Aufruf für die »griechische Sache«, die gemeinsame Sache mit den Gastarbeitern aus Hellas also, die hier vom griechischen Geheimdienst und dem Verfassungsschutz gemeinsam bespitzelt wurden. Da war die Aufmerksamkeit für die algerischen Flüchtlinge, die praktische Solidarität mit den spanischen Genossen (ja, meist Männer), die hier in der Unterstadt arbeiteten, tagsüber fürs Brot, nachts für die KP.

Da war die gemeinsame Sache mit den ausländischen Kolleginnen und Kollegen am Fließband bei Daimler, das Aufbegehren gegen Betriebsratsfürsten und Wahlmanipulation – die Plakat-Gruppe mit »Hoss, Mühleisen und d'Andrea« setzte andere Maßstäbe für die innergewerkschaftliche Demokratie. Neues vom Fließband, Arbeitergeschichten auch von Arbeiterbauern. Selbst die mächtige IG Metall konnte von ihrer ApO was dazulernen – und sei es mit richterlicher Nachhilfe.

Von der Leonhardstraße und ihrem Umfeld ging die Initiative für das große Fest »Zu Gast bei Gastarbeitern« auf dem Killesberg aus, und das studentische Publikum war weniger als eine kleine radikale Minderheit. Und jetzt kamen sie auch aus der Oberstadt.

Maultaschen oder Maulhalten?

Diese politischen Prägungen waren eine Art Stuttgarter Spezialität. Sie hatten sich, sag' ich jetzt mal fast ungeforscht, in der Vielfalt und Vielschichtigkeit der Gründerjahre der Stuttgarter Arbeiterbewegung, in den theoretischen und praktischen Auseinandersetzungen der 20er Jahre, in Spaltungen, Kämpfen, Siegen und Niederlagen entwickelt. Die schwäbischen Tüftler: Drhoim no schnell d'Sau gefüttert, und na ans Fließband: Musst halt mit alle auskomme.

Sie blieb, diese Spezialität, wenn man den Begriff Arbeiterbewegung nicht zu eng fasst, vielschichtig, bunt, intellektuell, divergent und Ursache für den Klimawandel. Andernorts war häufig schon Eiszeit oder wenigstens Nebel, hier ein kräftiger Wind. Am 1. Mai als Gegenwind, ein demokratisches Frühlingsfest, Biermann und Havemann.

Dass beim Pariser Mai StudentInnen und ArbeiterInnen gemeinsam auf die Straße gingen, war bei uns nicht neu. Die Entstehung des Volksstaates, der Republik in Württemberg, hatten u.a. die Anstifter Fritz Rück und August Thalheimer und 100.000 Arbeiterinnen und Arbeiter schon 1918 auf dem Schlossplatz besorgt, und Rudi Dutschke schien das zu wissen, auch wenn er in der DDR nicht studieren durfte.

Mit Rudi Dutschke

Rudi (ich sag' Rudi, ok?) kannten wir im Kontext der Subversiven Aktion, die zum 80. Deutschen Katholikentag 1964 in Stuttgart (»Wandelt Euch durch ein neues Denken«) eine »Botschaft an die Lämmer des Herrn« verfasst hatte. Ich hatte die für den Anschlag an Kirchtüren bestimmten Pamphlete in meiner kleinen Buchdruckerei auf dem Heidelberger Tiegel gedruckt – so wie in jenen Jahren manche legale oder und illegale Broschüre für den Ober- und Untergrund. Beim Kongress »Notstand der Demokratie« 1966, dem Internationalen Vietnamkongress in Berlin 1968, den Ostermärschen gegen Atombewaffnung (in Ost und West), der selbsternannten Außerparlamentarischen Aktion, dem Angela-Davis-Kongress des Sozialistischen Büros in Frankfurt (1972) gab es öfter tiefgründige Debatten mit Rudi und AkteurInnen aus dem stark studentisch geprägten Widerstand. Genügt das Sozialistische Büro dem Sozialismus oder brauchen wir eine Partei? Wie halten wir dann die Ossi raus? Abgesehen von den großen Events – ein voller Saal im Gustav-Siegle-Haus und Debatten, bis der Hausmeister einschlieft – war Rudi der aufmerksame Zuhörer, einer, der das Gespräch suchte, herausfinden wollte, wo was hakte, beim SDS, bei der ApO, bei sich. Er wohnte in unserer WG,

die mit den kurzen Nächten, der Sohn Che im Kinderladen am Neckartor, wir trafen uns bei Willi Hoss und bei Ernst Bloch, viel später, nach dem Attentat vom 11. April 1968, in der Hohenheimer Mensa. Um unerkannt zuhören, um wieder sprechen zu lernen und die richtigen Fragen zu stellen. Wir wollen weiter, aber wie? Und mit wem?

... nicht mit der RAF

Mit wem, war eigentlich klar: nicht mit der RAF, zu viel Einfalt, zu wenig Ahnung vom Boden der Tatsachen. Wir wollten weiter – mit den Unterdrückten, den vielen also, aber die verstanden die Studenten auf Teufel komm raus nicht – und umgekehrt. Wir von damals wären da doch der ideale Transmitter gewesen, wie? Fast aus dem Nichts hunderte »wilder«, spontaner Streiks in Betrieben, ohne dass jemand den Vorstand gefragt hatte, doch es sah fast so aus, als sei das auf unserer Miste gewachsen. Seinerzeit haben sich die Kollegen erschreckt abgewandt, wenn Pol Pots Kommunistischer Bund in Untertürkheim Rote Fahnen als Zeitung feilbot – und drauf sitzen blieb. Unser Plakat, die fünfsprachige Betriebszeitung für die Kollegen bei Daimler, ging weg wie warme Semmler, ganz wie heute. Hat's geholfen? Wem? Die einen wurden Außenminister oder Ministerpräsident, die anderen blieben Plakatverteiler.

Also doch eine Partei gründen, eine neue? Dann kommen Grüne raus, immerhin. Ein Teil der undogmatischen Linken wechselte von der Straße in die Parlamente, und manche versuchten, mit einem Fuß noch auf dem Boden der harten Tatsachen zu bleiben. Was blieb? Die kleine radikale Minderheit, die es nicht vergessen hat: »... man muss diese versteinerten Verhältnisse dadurch zum Tanzen zwingen, dass man ihnen ihre eigne Melodie vorsingt!« (Marx, Einleitung »Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie«).

Wir haben getanzt, mit und ohne Verhältnisse. Italienischen Wein, den der Mario mitbrachte, Ziegenkäse aus Griechenland, damals schon bio verde oder so, Serrano-Schinken, türkische Oliven, Schwarzbrot von dr' Alb, Honigkuchen aus Jugoslawien, als es noch ganz war. Streiten. Und gemeinsam essen.

Wir sind noch da. www.die-anstifter.de

*Der Beitrag erschien zuerst in der Online-Wochenzeitung Kontext vom 17. Januar 2018 und wurde für den **express** um die ein und andere Geschichte erweitert.*

express im Netz unter: www.express-afp.info